

Die St.-Laurenzen-Kapelle

Autor(en): **Zschokke, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **39 (1965)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-558993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die St.-Laurenzen-Kapelle

Wo heute das Friedheim steht – Aargauische Heimstätte für chronisch Körperkranke und Altersschwache, St.Laurenzenbad – da fand sich früher neben einem mit heilkräftigem Wasser fließenden Quell eine dem hl. Laurentius geweihte Kapelle. Es sind jetzt gerade 125 Jahre her, dass das letzte Gemäuer dieser Kapelle abgebrochen wurde (Herbst 1839); überdies hat sich die neueste geschichtliche Forschung¹ intensiv mit jener Gegend zu befassen begonnen, um Licht in die frühesten dortigen Siedlungsverhältnisse zu bringen. So mag es gerechtfertigt erscheinen, wenn in einer kurzen Notiz Aufzeichnungen von Zeitgenossen über Schicksal und Ende der St.-Laurenzen-Kapelle in Erinnerung gerufen werden.

Der Süddeutsche Franz Xaver Bronner (1758—1850) hat seiner Wahlheimat nicht nur als Professor an der Kantonsschule, als Kantonsbibliothekar und Staatsarchivar treu gedient, sondern ihr auch in dem 1844 erschienenen zweibändigen Werk «Der Kanton Aargau – historisch, geographisch, statistisch geschildert» seinen Dank in ausserordentlicher Form abgestattet. Erstaunen lässt uns vor allem die reiche Kenntnis, die sich der anfänglich doch Landfremde in einigen wenigen Jahrzehnten vom Kanton Aargau erworben hat.

Bronner schreibt im 1. Band des angeführten Werkes (S. 183) «Wendet sich der Wanderer, anstatt den Bergpass Schafmatt zu besteigen, um den Fuss der Egg, so trifft er an der Strasse nach Kienberg den Lorenzen-Brunnen an, den das Landvolk seit alten Zeiten gegen Hautkrankheiten als Bad benutzte. Vor Zeiten stand hier eine Kapelle, die im Schwedenkrieg zerstört ward. Die Familie Märk aus Aarau hat im Jahr 1840 hier ein bequemes Badhaus errichtet, wo man auch für Molkenkuren aus dem nahen Sennhofs «Barmel» Ziegenmilch und Molken zu beziehen Gelegenheit findet.

¹ Dr. Alfred Lüthi, Aarau, Aargauer Tagblatt vom 16. Januar 1964.

Nach Untersuchungen des Herrn Professors Löwig enthält 1 Liter (oder 1004 Grammen) der Lorenzen-Quelle zu Obererlinsbach:

Kieselerde	0,0180 Grammen
Alaunerde	0,0136 Grammen
Schwefelsaures Natron (Glaubersalz)	0,0367 Grammen
Schwefelsaurer Kalk (Gips)	0,1561 Grammen
Chlor-Magnesium	0,0525 Grammen
Kohlensaures Magnesia	0,0250 Grammen
Kohlensaurer Kalk	0,1392 Grammen
Freie Kohlensäure	0,0442 Grammen
Spur von Ammoniak	
Spur von Eisenoxyd	<hr/> 0,4853 Grammen

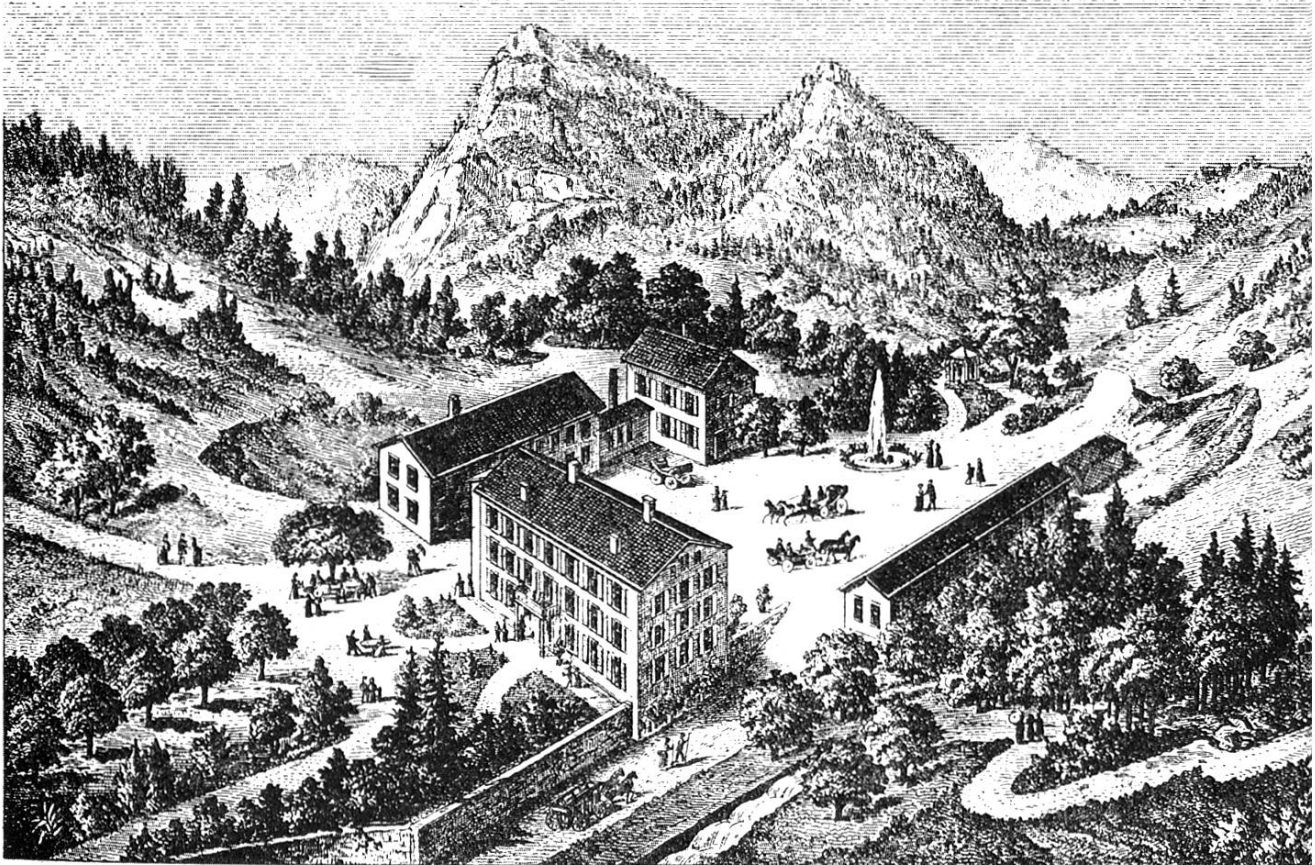
Schon 1478 verlieh Johans von Ow, Commenthur zu Biberstein, dem Ritter Hans Arnold Segenser die Hofstatt zu Sanct Laurenzen, dass er die warme Quelle, welche sich verloren hatte, wieder aufsuche und ein Bad anlege», oder wie Bronner im 2. Band seines Werkes (S. 349) noch ausführlicher die Urkunde zitiert «...dem Ritter Hanssen Arnoldten Segenser zu Lehen die Hofstatt zu sant Laurentzen, dass er das Bad da mag suchen und äufnen, ob er das warm Wasser finden möcht, das Gott wolle durch sin göttlich Gnad usw.»

Übereinstimmend mit Bronner berichtet M. Lutz in seinem zweibändigen «Vollständigen geographisch-statistischen Handlexikon», das als Versuch 1822 herauskam, seiner Unvollständigkeit wegen aber im Zeitraum von 1827—1835 neu bearbeitet wurde und 1856 eine zweite, vielfach erweiterte Auflage erlebte. Doch sind die Ausführungen Bronners zu unserem Gegenstand ausführlicher.

Über den endgültigen Abbruch des noch bestehenden Kapellen-Gemäuers im Jahr 1839 vermerken weder Bronner noch Lutz etwas. So dürften die nachstehenden Aufzeichnungen interessieren, die die Eindrücke und Empfindungen eines Augenzeugen der Abbrucharbeiten wiedergeben².

Der Verfasser ist Eugen Zschokke, der neunte Sohn von Heinrich Zschokke. Er wurde, nachdem er die Maturität bestanden

² Aufgezeichnet im November 1839.



St. Laurenzenbad bei Erlinsbach um 1860
Radierung. Aus dem Stadtmuseum Aarau

hatte, Präparator und studierte dann Medizin. Als Arzt wirkte er in Seon, später in Stein AG, wo er 1856 in jungen Jahren starb. Über seine wissenschaftlichen Arbeiten ist hier nicht zu berichten, bemerkenswert ist nur, dass er schon als Kantonsschüler mit einer damals beachtenswerten Arbeit aus dem Fachgebiet des Präparators hervortrat. Trotz seiner Jugendlichkeit – er war bei der Abfassung des Aufsatzes über den Abbruch der Laurenzenkapelle noch nicht ganz 18 Jahre alt – hat er Situation und Vorgang genau erfasst, schildert die Lieblichkeit der Gegend und empfindet die menschliche Tätigkeit irgendwie als störenden Eingriff. Aus dieser Gegensätzlichkeit ergibt sich denn auch seine Stellungnahme zum «Neuerungsgeist».

«Beitrag zur neuesten Geschichte der St. Laurenzenkapelle,
so gelegen war ohnfern von Erlinsbach»

«Nun ist auch jene Kapelle des heiligen Laurentius solch ein klassischer Punkt für mich. Papa (Heinrich Zschokke) erwähnt derselben in einer seiner für mich anziehendsten Geschichten, im «Freihof von Aarau» im 22. Kapitel, wo er so schön die Zusammenkunft der Freiin Ursula von Falkenstein mit der Begutte und das entschiedene Auftreten Gangolfs Trüllereys schildert, ein Schauspiel, das bei und in der Nähe der Kapelle sich zutrug.³ Noch ist kein Jahr verflossen, so erblickte man fast am Fusse der steilen und von Felsen zerrissenen Ramsfluh, an deren südlichem Abhange, links an der Strasse auf die Hard, noch die deutlichen Spuren jener Kapelle. Hie und da ragten aus dem üppig grünenden Rasen die nur noch mit den Epheuranken zusammengeketteten und mit dessen Laub bekleideten Teile der Mauer hervor, die ein unterbrochenes, längliches Viereck von circa 20—30 Schuh Länge und 10—15 Fuss Breite bildeten. Nirgends war die Mauer mehr gut erhalten; ringsum bröckelte sie, vom Zahn der Zeit zernagt, ab. Auf der Südseite war sie noch am grössten und stand, aber auch dies nur an einem einzigen Punkt, fast 3 Fuss hervor. An einigen Stellen war die Mauer von Gesträuch fast ganz verdeckt, so dass – wenn man die Ruinen und die Gegend, wo sie standen, nicht kannte – man leicht an ihnen vorübergehen konnte, ohne sie zu bemerken. Auf ihrer Nordseite, hart an der Mauer, befand sich ein klarer Quell, dessen Wasser ziemlich reichhaltig und etwas warm die Wiesen bewässerte. Gleich hinter den Gemäuern der Kapelle, an deren Westseite, erhob sich ein waldiger Berg, der gegenüber der

³ Der Autor Heinrich Zschokke stellt seine Geschichte vom «Freihof in Aarau» in den geschichtlichen Rahmen des Alten Zürichkrieges. Die im vorangehenden Abschnitt genannten Personen aber sind in dichterischer Freiheit erfunden, jedoch mit Namen belegt, die in unserer Stadt bekannt sind. Der einzige Gangolf Trüllerey, z. B. den Walther Merz in seinem Stammbaum der Trüllerey nachweist, ist erst ein rundes halbes Jahrhundert nach den in der Geschichte geschilderten Ereignissen geboren worden. Die Kapelle zerfiel nach und nach, und nur noch einzelne Bruchstücke der Mauer deuteten den Platz, wo sie einst gestanden.

wilden Ramsfluh allmählig sich in die Höhe zieht und sich mit der erhabenen Gaisfluh verbindet. Zur Linken windet sich kaum 10 Schritte entfernt der steinige Weg zur Hard, der, hie und da von Bächlein durchbrochen, ohnweit der Kapelle im schattigen Laubholz sich birgt. Weiter unterhalb rauscht ein wilder Bach, der auf der Hard und den umliegenden Bergen seine vielfachen Quellen hat und dem auch der Born der St. Laurenzenkapelle Nahrung zuführt. Der Bach macht einen guten Teil des sogenannten *Höllensbachs*⁴ aus, der mit andern Waldbächen vereint oft nicht unbedeutende Verheerungen in Untererlinsbach anrichtet.

Die romantisch gelegenen Ruinen der St. Laurenzenkapelle sind nun nicht mehr. Das alte Gemäuer, nur noch dem Altertumsforscher von Wert, oder denen sie seiner Geschichte wegen interessant sind, sind von Grund aus verschwunden. Der alles zerstörende, nichts berücksichtigende Neuerungsgeist ist auch in dieses anmutige und liebliche Tälchen gedrungen, in dessen Hintergrund die Kapelle stand, die weiland mit dem Klang ihres Glöckleins die andächtigen, frommen Bewohner von weit und breit zum stillen Gebet zusammenrief, und hat auch der heiligen Mauern nicht geschont. Denn seitdem die sogenannten bösen Zeiten gekommen und wie unser Dichter sagt:

. . . macies et nova febrium
terris incubuit cohors

hat man in vielen Gegenden ein grösseres Bedürfnis gefühlt, Heilbäder statt Kapellen zu besitzen; und wirklich war auch dieser Platz der St. Laurenzenkapelle wegen seines etwas warmen und < Wunderkräfte > enthaltenden Wassers gar bald zur Errichtung eines neuen Heilbades geeignet gefunden. Vielleicht waren eben diese Heilkräfte schuld, dass hier eine Kapelle entstand und dass aus weiten Gegenden die Leute hinstömten, den wundertätigen St. Laurentius zu besuchen und von dem von ihm geheiligten Wasser zu schöpfen. Wie dies eigentlich noch jetzt oft geschah,

⁴ Auf der neuen Landeskarte heisst er Hölilbach, ältere Leute in Erlinsbach nennen ihn heute noch – offenbar richtigerweise – Mühlilbach. Mitteilung von Dr. Alfred Lüthi.

dass Leute von Hard, Küttigen und von Erlinsbach mit grosser Mühe von diesem Wasser holten, um es zu Bädern oder zum Trinken für Kranke zu benutzen. Merkwürdig ist aber doch, dass in der Geschichte der Kapelle – wenn ich den Grund ihrer Erbauung richtig getroffen – dass die Mauern aus eben denselben Motiven entstanden und niedergerissen wurden, um einem andern Gebäude Platz zu machen; man erbaute die Kapelle wegen des Heilwassers und riss sie nieder des Heilwassers wegen.

Erst gegen Mitte oder Ende Frühlings dieses Jahres führte der jetzige Eigentümer des Platzes, ein Bürger von Aarau, Herr Märk, dem die mit dem Losterfer Badwasser verwandten Eigenschaften des Quells der Laurenzenkapelle nicht unbekannt waren und der den Platz ebendeswegen an sich gebracht hatte, seinen Plan aus, an der Stelle der Kapelle ein Badhaus zu errichten. Das Werk ging rasch vorwärts. Mit Bedauern sahen die Blumenhaldner die ihnen ehrwürdigen Mauern unter der Hacke der Tagelöhner fallen, wohin sie so oft gewallfahrtet, eingedenk der Geschichte Gangolf Trüllereys.

Mit Wehmut sah ich selbst zu, als die letzten Mauerstücke mit unsäglicher Mühe gebrochen und herausgenommen wurden. Ich wünschte, ein Zeichner hätte die letzten Überreste der St. Laurenzenkapelle abgezeichnet, wie ich sie vorhin geschildert, wie sie vor einem Jahre noch zu sehen waren. Als die Arbeit des Zerstörens der Ruinen fast beendet war, stieg ich die jähle Ramsfluh vorn hinan, kletterte die Felsen hinan, und oben auf der Spitze sah ich aus der Ferne zu, wie die Arbeiter ihr Werk vollbrachten. Einige Wochen darauf sah ich den Keller des Badhauses fast schon gegraben. Eine Menge bleiche Menschenschädel lagen umher. Die Arbeiter hatten deren gegen 100 ausgegraben an der Stelle, wo die Kapelle einst stand. Längs der Strasse war eine hohe Mauer errichtet, wo der Garten und das Wohnhaus hinkommen sollten. Hinter der ehemaligen Quelle war ein Stollen schon um ein ziemliches ins Innere der Erde getrieben, von jenem Bergmann Hänkli (?), der schon in der Blumenhalde beim Graben eines Stollens lange und treue gedient. Der Stollen

soll die warme Quelle rein fassen und zum Gebrauch ins Badhaus führen. Herr Märk stiess auch auf eine Lage Torf. Er brachte davon dem Papa ein Muster. Trotzdem dieser dieselben als vorzüglich pries, fand es doch der Eigentümer des Bades nicht wert, darnach zu graben, weil die Lage zu gering, der Torf nicht mächtig genug war, um die Kosten, welche das Stechen der Erde verursachten, aufzuwägen. Theodor⁵ untersuchte mit einigen andern Herren die Quelle chemisch und fand, dass sie viel Ähnliches mit dem Badwasser zu Lostorf habe. Derselbe brachte auch von der obern Muschelkalk-Schichte von da einige schöne Exemplare jener merkwürdigen Steinbildung, über deren Ursprung die Naturforscher noch sehr ungewiss sind, die sie bald für organische Produkte, bald für Naturspiel ansehen.

Die hohe Bedeutung der St. Laurenzenkapelle ist für die Blumenhaldner nun vorbei, wenn nicht etwa nach Errichtung des Bad- und Gasthauses daselbst sie ein neues Interesse daran knüpft; dass man etwa daselbst Papas Geburtstag feiert, statt in Gränichen oder Lostorf; oder dass man die dasigen Bäder besucht oder sich sonst ein Vergnügen in der schönen Gegend verschaffen will.»

(Die Aufzeichnungen von Eugen Zschokke sind der Familien-Chronik entnommen.)

Rudolf Zschokke

⁵ Ältester Sohn von Heinrich Zschokke, geb. 1806, Arzt, Naturforscher, Lehrer an der Kantonsschule